

## Fälschungen deutscher Apothekengläser

Von Wolfgang-Hagen Hein\*

Was gesammelt wird, wird auch gefälscht. Diese Erfahrung gilt auch für Apothekenaltertümer, von denen vor allem Mörser, Gefäße und Gläser infolge der großen Nachfrage nach solchen Stücken imitiert und in den Kunsthandel eingeschleust werden. Hier seien einige gefälschte Apothekengläser behandelt und die Merkmale angesprochen, die sie als Fälschung kenn-

zeichnen. Auf die wesentlichen Kriterien zur Erkennung von Fälschungen von Apothekengläsern und besonders die Hilfe, die die Arzneimittelnamen bei der Frage nach Echt oder Falsch bieten, berichtete der Verfasser kürzlich an anderer Stelle (1). Was dort ausführlich behandelt wurde, sei hier in den wichtigsten Punkten kurz zusammengefaßt.

\* Herrn Prof. Dr. Wolfgang Schneider zum 70. Geburtstag gewidmet.



Abb. 1: Deutsches Emailmalereiglas, um 1790 (Sammlung W.-H. Hein, Frankfurt/M.).

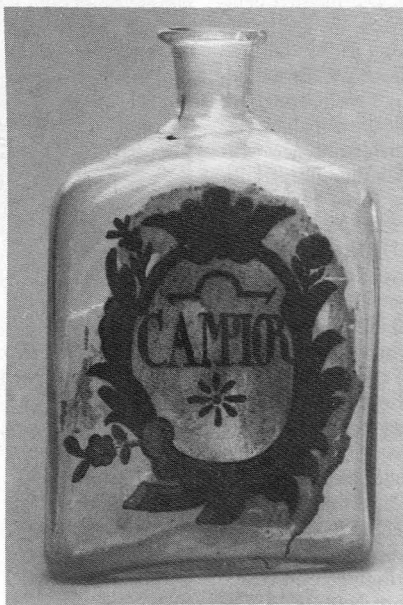


Abb. 2: Gefälschte Vierkantflasche mit Rokokodekor.



Abb. 3: Deutsches Milchglas, um 1770 (Sammlung W.-H. Hein, Frankfurt/M.).



Abb. 4: Gefälschte Weithalsgläser mit Glasdeckel.

Apothekengläser waren Gebrauchsgegenstände, und so stellt sich zunächst bei jeder Prüfung eines solchen Glases die vom Fälscher häufig nicht bedachte Frage, ob das Stück seiner einstigen Funktion gerecht wurde. Wie heute wurden pulverförmige Substanzen in Weithalsgläsern, Flüssigkeiten in Flaschen mit engem Hals aufbewahrt. Da nur die Offizin mit teuren bemalten Gläsern ausgerüstet war, die den Rezepturbedarf enthielten, während größere Vorräte in undekorierten Behältnissen in Keller oder Materialkammer gelagert wurden, treffen wir bei ihnen auf gewisse Standardgrößen von relativ kleinem Volumen. Die meisten deutschen Gläser waren nicht mehr als 10–11 cm hoch, die größte Serie der enghalsigen Flaschen lag etwa um 17 cm Höhe. Bei den Weithalsgläsern kommen zuweilen, wenn auch infolge der Bruchgefahr recht selten, Stücke von 20 cm Höhe und mehr vor. Fällt ein Glas in formaler Hinsicht aus dem Rahmen der üblicherweise anzutreffenden Stücke, wozu uns die pharmaziehistorischen Museen reiches Anschauungsmaterial bieten, ist immer Skepsis im Hinblick auf dessen Echtheit geboten.

Besonders wichtig ist die Prüfung des Arzneimittelnamens. Dabei ist davon auszugehen, daß die Apothekengefäße mit den Arzneimittelnamen beschriftet wurden, die die für ein Gebiet zuständige Pharmakopö vorschrieb. Wenn sich eine Apotheke Gläser mit eingetragener Beschriftung bei einer Hütte beschaffte, und solche Gläser wurden in Deutschland zumeist von den Apotheken im 18. und 19. Jahrhundert bezogen, reichte sie der Hütte zumeist eine Liste mit den gewünschten Arzneinamen ein. Dort konnten dann Lese- und dadurch Schreibfehler auftreten. Sie sind im Gegensatz zu grammatikalischen Fehlern kein Fälschungsindiz. Führte die Pharmakopö neue Präparate ein oder änderte sie Bezeichnungen, was besonders um 1800 durch die Einführung der *Lavoisierschen* Nomenklatur der Fall war, bestellte die Apotheke eine Ergänzungslieferung oder signierte selbst die Gläser um. Von letzterem Fall abgesehen, der besondere Überlegungen erfordert, muß also ein Glas, dessen Kartusche nach dem kunsthistorischen Befund einer bestimmten Zeit zuzuordnen ist, auch eine Aufschrift tragen, die der „amtlichen“ Nomenklatur der Pharmakopöen dieser Zeit entspricht.

Da fast alle deutschen Apothekengläser keine Jahreszahl tragen, kann man bei den meisten Stücken nur eine ungefähre Entstehungszeit ansetzen. Gewisse Datierungshilfen bieten die Namen solcher Präparate, die von einer Pharmakopö zu einem bestimmten Zeitpunkt eingeführt oder ausgeschrieben wurden. Alchemistische Zeichen finden sich nur auf Gläsern, die vor 1800 signiert wurden. Auch das auf vielen Gläsern unter der Bezeichnung angebrachte Füllornament ermöglicht oft zeitliche Eingrenzungen. Neben seltener anzutreffenden Ornamenten treten häufiger drei Formen auf, die man zeitlich etwas differenzieren kann. Eine liegende Schlinge (Abb. 6) kommt, wie uns das Gläser von in etwa bekannter Entstehungszeit andeuten, von um 1720 bis um 1760 vor, ein längliches Ornament mit den Zahlen 6 und 9 in der Mitte (Abb. 3) tragen viele Gläser, die später etwa zwischen 1750 und 1780 entstanden, und ein verschiedenartig ausgeführter stilisierter Stern war von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis um 1820 beliebt (Abb. 1).

Zum Dekor der Kartuschen sei noch bemerkt, daß sehr viele deutsche Apotheken im 18. Jahrhundert Gläser von einem recht einheitlichen Dekor bezogen. Er bestand aus einem den Schild umfassenden blauen Blätterkranz, den drei stilisierte Blüten unterbrachen und oben eine gelbe Krone als Symbol der privilegierten Apotheke krönte (Abb. 1). Diese von den Hütten praktisch auf Lager gearbeiteten Gläser waren billiger als solche, die einen speziellen Dekor wie etwa das Wahrzeichen der Apotheke trugen. Den Luxus solcher Sonderausführungen leisteten sich die besser situierten Offizinen und natürlich die Apotheken der Höfe und Klöster. Die Fälscher wenden sich meist den letzteren Gläsern zu, die aufgrund ihres selteneren und meist prächtigeren Dekors höher zu bewerten sind als die ein wenig uniform wirkenden Gläser mit der Krone und dem blauen Blätterkranz.

#### Eine Vierkantflasche mit Rokokodekor

Die im Verfahren der Kaltmalerei dekorierte Flasche wurde um 1930 von einem Sammler im Kunsthandel erworben (Abb. 2). Sie ist 16 cm hoch, 9,8 cm breit und 6,5 cm tief. Schön von der Form her fällt das Stück auf, denn die breite Schaufläche hätte zur Folge gehabt, daß der Apotheker von einst erheblich weniger solcher Flaschen in einem Regal hätte unterbringen können als bei der Verwendung solcher der üblichen zylindrischen und vierkantig-quadratischen Form. Die Ausrüstung der Offizin mit solchen Flaschen wäre also unpraktisch und unwirtschaftlich gewesen. Allerdings kommen echte Flaschen solcher Form vor, wobei dann häufig die Kartusche auf der Schmalseite des Glases angebracht ist. Immerhin mahnt uns das Äußere der Flasche schon zur Vorsicht.

Die asymmetrisch gestaltete Kartusche und das alchemistische Zeichen in der Inschrift erwecken den Eindruck, wir hätten es hier mit einem typischen Rokokoglas aus der Zeit zwischen etwa 1750 und 1770 zu tun. Tatsächlich findet sich die gleiche, allerdings viel eleganter gemalte Kartusche auf einer Gruppe von Milchgläsern der Zeit um 1770 (2), die mit eingetragenen Emailfarben bemalt wurden (Abb. 3). Hier wie dort umgibt den Schild ein gelber Rahmen, der im linken unteren Drittel rot unterbrochen wird, legt sich an diesen unten und rechts ein grüner Blattzweig und entspringen ihm oben und unten links drei Blüten. Anstelle der die Kartusche krönenden gelben Muschelschale auf dem Milchglas ist indessen auf der Flasche ein Gebilde gemalt, das an den so oft auf deutschen Apothekengläsern anzutreffenden Kronendekor erinnert (Abb. 1). Anstelle des Füllornamentes mit der 6 und 9 ist auf dem Schild der Flasche ein viel zu groß und kräftig ausgeführter stilisierter Stern zu sehen.

Den Nachweis der Fälschung erbringt die Lesung der Aufschrift, die (SPIRITUS) CAMPIOR (verschrieben für CAMPHOR.) lautet. Diese Bezeichnung für den Kampfergeist tritt jedoch in den Pharmakopöen erst um 1800 auf, während die zuvor gebräuchliche Bezeichnung SPIRITUS VINI CAMPHORATUS war (3). Dieser Name müßte also auf der Flasche stehen, wenn sie aus der Zeit stammen würde, den uns der Dekor der Kartusche und das alchemistische Zeichen vorgaukeln. Wäre das Stück aber eine wenn auch plumpe, so doch echte Nachlieferung aus der Zeit nach Einführung der neuen Nomenklatur gewesen, würde sie nicht das dann obsolete alchemistische Zeichen tragen. Dieser Befund er-



laubt es, auch andere in Kaltmalerei dekorierte Flaschen von solcher Form und charakteristischen Kartusche, die sich irgendwo in Sammlungen befinden könnten, als Fälschungen zu bezeichnen.

### Die Riesengläser mit dem Früchteknaufdeckel

Die an anderer Stelle schon vorgestellten Fälschungen (1) seien auch hier behandelt, da sie offenbar in beachtlicher Menge in den letzten Jahren in den Kunsthandel eingeflossen sind. Der Verfasser traf im Antiquitätenhandel und im Besitz von Apothekern bisher über 20 solche Gläser an (Abb. 4 und 5).

Die Gläser, die ohne Deckel eine Höhe von 25 cm besitzen, erwecken durch ihr schlierig-blasiges Glas und den tief eingestochenen Boden den Eindruck hohen Alters. Dem entsprechen die allerdings sehr dürtig und in matten Farben ausgeführten Schilder, die Blattkränze oder Schleifen umrunden. Teile der Arzneynamen bilden die im 18. Jahrhundert gebräuchlichen alchemistischen Symbole, und auch die gängigen Füllornamente dieser Zeit finden sich auf den Gläsern. Schon von der Funktionsgerechtigkeit her entlarven sie sich jedoch als Fälschungen. Da Flüssigkeiten natürlich in Flaschen mit engem Hals aufbewahrt wurden, ist ein Weithalsglas für (SPIRITUS) ROSAR(UM) (Abb. 4) widersinnig. Aus ihm wäre ein einigermaßen vernünftiges Ausgießen unmöglich gewesen, und kein Apotheker wäre auf den Gedanken gekommen, ein derart flüchtiges Präparat in einem solchen Glas mit schlecht sitzendem Glasdeckel aufzubewahren. Das zweite Stück für (PULVIS) OPIUM (hier grammatikalisch falsch statt OPII geschrieben!) steht mit seinem enormen Volumen in keiner Relation zu der Verwendung der Substanz in kleinen Mengen in der Rezeptur. Dazu wäre der tief eingestochene Kegel im Boden des Glases bei der Herauslösung festsitzender Pulverreste mit Spatel oder Löffel überaus anfällig für Beschädigungen gewesen. Ganz absurd für den Apothekenbetrieb sind die Deckel mit den Früchteknäufen, die im Regalfach beim Herausnehmen und Hineinstellen

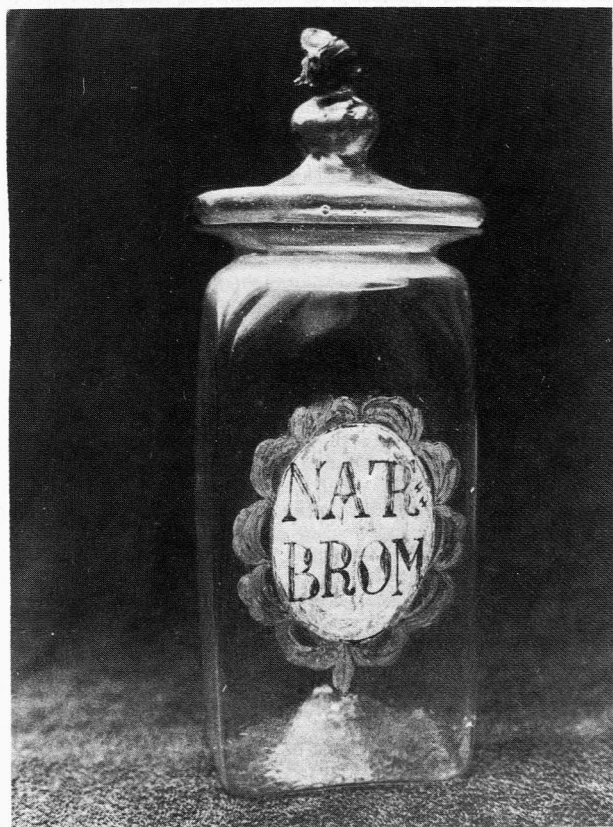


Abb. 5: Gefälschtes Weithalsglas mit Glasdeckel.

der Gläser baldigst abgebrochen wären. So kann man diese riesigen Gläser allein aufgrund der Tatsache, daß sie in keiner Weise der Funktion als Apothekenglas von einst gerecht werden, als Fälschungen deklarieren.

Ein anderes Glas aus dieser Serie fällt durch seinen Arzneynamen auf (Abb. 5). Ähnlich dekoriert und mit gleichem tief eingestochenen Boden, präsentiert es sich als vermeintliches Stück des 18. Jahrhunderts mit der Aufschrift NATR(IUM) BROM(ATUM). Doch wurde Brom erst 1826 von A. J. Balard entdeckt und kamen Bromide erst von der Mitte des 19. Jahrhunderts an zur therapeutischen Verwendung. Das mag ein Hinweis dafür sein, daß es sich empfiehlt, bei Gefäßaufschriften von chemischen Arzneistoffen deren Entdeckungs- und Einführungszeit zu überprüfen (4).

Infolge ihrer primitiven Bemalung werden diese vermutlich in Italien hergestellten Gläser im Antiquitätenhandel „sehr günstig“ für Preise zwischen 300,- bis 500,- DM angeboten. So glaubt mancher Apotheker im Hinblick auf die sonst um ein Vielfaches höheren Preise echter deutscher Apotheken-Emailmalereigläser solch einmaliges Angebot nützen zu sollen. Er erwirbt damit ein Glas, das nicht ein Zehntel dieses Preises wert ist.

### Der Bibergeilzwilling

Durch die Qualität seiner Bemalung in Emailfarben fällt gegenüber den bisher vorgestellten Gläsern eine große sechskantige Flasche auf, die aufgrund ihres Dekors, den ein springender Hirsch krönt, als deutsche Arbeit des 18. Jahrhunderts an einen Sammler verkauft wurde (Abb. 6).

Prüfen wir diese Flasche zunächst nach formalen Gesichtspunkten, so ergeben sich folgende Befunde:

- Die 1,5 Liter fassende Flasche ist mit 19 cm Höhe ungewöhnlich groß und mit 820 Gramm Gewicht ausnehmend schwer.
- Ihre ungewöhnliche sechskantige Form ist wenig praktisch für eine Apotheke, da ein Regal weniger solche Flaschen fassen kann als Gläser der üblichen zylindrischen oder vierkantigen Form. Beim Einstellen des Stückes in ein Regal zwischen andere Flaschen solcher Form ist sie recht bruchgefährdet.
- Die Flasche „liegt schlecht in der Hand“. Ihre gedrungene Gestalt und der kurze Hals erlauben kein gleichmäßiges Ausgießen bei gefülltem Volumen, was nur bei  $\frac{2}{3}$ -Füllung der Flasche möglich wäre.
- Von wenigen Ausnahmen abgesehen hatten die in den deutschen Apotheken des 18. Jahrhunderts vorhandenen Flaschen einen zylindrischen Hals mit Bandlippe (Abb. 2), während der Hals dieses Stückes konisch gearbeitet ist und keine Bandlippe besitzt.

Diese Feststellungen lassen bereits starke Zweifel an der Echtheit des Glases auftreten, die nun die kritische Betrachtung von Schild und Beschriftung bestätigen oder beseitigen müßte.

Der von einem grünen Zweigpaar mit dazwischengestreuten Blüten umrahmte Schildgrund wirkt wie ein Wappenschild. Er unterscheidet sich damit von den sonst üblichen Schildformen der deutschen Apothekengläser des 18. Jahrhunderts, bei denen der Schildgrund zwischen Kreis und Rechteck variiert und dann häufig durch Brechen oder Ausbuchtungen der Ecken abgewandelt wird. Bei der Beschriftung fällt auf, daß die Typen der Versalien nicht denen gleichen, die wir sonst antreffen, daß das Wort TINCTURA ausgeschrieben ist und nicht nach sonstigem Gebrauch durch T., ligiertes TR. (siehe Abb. 2) oder TCT. gekürzt wird (5) und andere Schrifteigentümlichkeiten, wie der sonst meist über dem Buchstaben I angebrachte Punkt oder die Wortkürzung durch Doppelpunkt statt durch Punkt fehlen. Auch diese Feststellungen sprechen nicht für die Echtheit des Glases.

Den Fälschungsbeweis liefert schließlich der Arzneyname. Denn eine TINCTURA CASTOREI (das Glas bringt den falschen Genetiv CASTORI) gab es in der Zeit um spätestens 1760, den uns die Schlinge des Füllornamentes suggerieren will, in den deutschen Apotheken noch nicht. Das Präparat lief nämlich im 18. Jahrhundert in Deutschland unter dem Namen ESSENTIA CASTOREI (6), und den tragen auch echte Flaschen für diese Zubereitung (7). Die spirituöse Auflösung von Bibergeil wurde



Kunstsachverständigen für sie gab Anlaß zu brieflichen Auseinandersetzungen mit dem Verfasser, der das Stück in der eingangs erwähnten Veröffentlichung (1) als Fälschung bezeichnet hatte. Indessen unterstrich ein überraschender Fund seine Beweisführung. Es fand sich nämlich ein „Zwillingsstück“ zu ihm, ein genau gleich ausgeführtes und dekoriertes Stück, das ein Kunsthändler auf einer Auktion in England zu einem hohen Preis erstanden hatte (Abb. 7). Es unterscheidet sich nur in kleinen Einzelheiten von dem anderen (9). So eindeutig bereits unsere vorangegangenen Ausführungen die Fälschung belegen, das Vorliegen von zwei völlig gleich beschrifteten Flaschen aus einer legendären deutschen Hirsch-Apotheke ist wirklich unmöglich. Wäre nämlich eines jener in der Beschriftung „ihrer Zeit vorausgegangenen Gläser“ zu Bruch gegangen und dann durch ein identisches ersetzt worden, könnte das erste nicht mehr vorhanden sein. Man muß gespannt darauf sein, wann sich wohl ein weiterer Drilling oder auch noch Vierling unseres Stückes präsentieren wird.

Das Beispiel zeigt, daß die Identifizierung von Glasfälschungen zuweilen fast eine kriminalistische Note erhält. In diesem Falle liegt ein hervorragend ausgeführtes Produkt vor, das nicht in einer primitiven Fälscherwerkstatt entstand, sondern in einer gut ausgestatteten Glashütte von einem versierten Glasmaler hergestellt wurde. Ein derartig dekoriertes Glas in Emailfarben würde ohne das Schild mit dem Arznamen heute für etwa 400,- DM zu verkaufen sein. Als „Apothekenglas“ aber erreicht es einen weit über zehnfach höheren Preis! Das ist der Grund, weshalb auf diesem Gebiet so viel gefälscht wird, und deshalb ist es für jeden Erwerber einer solchen Antiquität geboten, bei jedem Kauf äußerst vorsichtig zu sein.



Abb. 6 und 7: Gefälschte sechskantige Flaschen.

übrigens, worauf verschiedene Pharmakopöen hinweisen, tropfenweise bestimmten Rezepturen zugesetzt (8), wozu das Volumen dieser großen Flasche, die 1500 ml faßt, wie die Faust aufs Auge paßt.

Die schon erwähnte hervorragend ausgeführte Bemalung des Stückes und das Vorliegen eines Echtheitszertifikates seitens eines

#### Anmerkungen und Literatur

- (1) Hein, W.-H.: Fälschungen von Apothekengefäßen. Identifizierung mit Hilfe von Arzneimittelnamen. In: Pharm. Ztg. 126 (1981) 2543–2548.
- (2) Exemplare dieser Gläser in der Sammlung der Smithsonian Institution, Washington, im Schweizerischen Pharmaziehistorischen Museum, Basel, und in der Sammlung des Verfassers.
- (3) So z. B. in der Pharmacopoea Wirtenbergica, Stuttgart 1760, in J. C. T. Schlegel – J. C. Wiegand „Deutsches Apothekerbuch“, Gotha 1797, und noch im Dispensatorium für die Chursächsischen Lande, Leipzig 1806. Dagegen nennt die Pharmacopoea Borussica von 1799 schon Spiritus camphoratus.
- (4) Eine schnelle Orientierung ermöglicht die tabellarische Übersicht wichtiger Entdeckungsdaten in: A. Adlung und G. Urdang: Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie. Berlin 1935, S. 571–579.
- (5) Der ständige Gebrauch, Bezeichnungen für Präparatgruppen wie z. B. Tinctura oder Essentia abzukürzen, erklärt sich u. a. dadurch, daß bei Beschriftung von Schildern nach Zahl der Buchstaben bezahlt werden mußte.
- (6) So z. B. in der Pharmacopoea Argentoratensis, Straßburg 1757, der Pharmacopoea Wirtenbergica, Stuttgart 1760, und im Dispensatorium Regium et Electorale Borusso-Brandenburgicum, Berlin 1781, während die Pharmacopoea Borussica von 1799 TINCTURA CASTOREI führt. In England dagegen benennen schon im 17. Jh. die Ausgaben der Londoner Pharmakopöe das Präparat TINCTURA CASTOREI.
- (7) Eine solche Flasche aus der Mohren-Apotheke Mühlhausen besitzt das Deutsche Apotheken-Museum, Heidelberg. Siehe Abbildung in: W.-H. Hein: Emailmalereigläser aus deutschen Apotheken. Frankfurt/M. 1972, S. 39.
- (8) In der Pharmacopoea Wirtenbergica, Stuttgart 1760, S. 76: „Interne exhibetur a guttis triginta ad quinquaginta“; im Dispensatorium für die Chursächsischen Lande, Leipzig 1806, S. 135: „In Tropfen, unter Mixturen, auch unter Klystiere.“
- (9) Gegenüber dem zuerst abgebildeten Glas ist bei dem „Zwilling“ der abschließende Buchstabe A des Wortes TINCTURA jenseits der Schildumrandung angebracht, besitzt der Hirsch schwächer ausgeführte Blesen auf Brust und Bauchpartie und ist die Malerei am Ende des linken Blattzweiges ein wenig beschädigt.

Anschrift des Verfassers:  
Prof. Dr. W.-H. Hein  
Pfaffenwiese 53  
6230 Frankfurt/M. 80



## Hinweise zur Literatur für die Pharmaziegeschichte

Von A. Wankmüller

An den Bibliotheksbeauftragten der Bibliothek der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie werden immer wieder Fragen nach Literatur zur Pharmaziegeschichte herangetragen. Deshalb wird er in den „Beiträgen zur Geschichte der Pharmazie“ in loser Folge entsprechende Publikationen aufführen. Nachfolgend der vierte Teil dieser Zusammenstellung.

### 4. Bibliographie von Büchern über industrielle Arzneimittel-spezialitäten ab 1900\*

Die industriell hergestellte Arzneimittelspezialität ist bis heute noch kaum Objekt der Pharmaziegeschichte. Die Betonung liegt auf „industriell“, die Arzneimittelspezialität der Apotheke oder als Sonderfall in handwerklicher Kleinproduktion hat schon mehrfach zu pharmaziehistorischen Aufsätzen Anregung gegeben. Das Gesicht der deutschen Apotheke wurde durch die industriell hergestellte Arzneimittelspezialität völlig verändert. Sie hat auch viele Apotheker völlig „gefangen“, alles dreht sich nur noch um die Organisation des Einkaufs, der Lagerhaltung, die Registrierung der Abgabe und der Dokumentation dieser Arzneiform.

Eine Fülle der Information über die industriell hergestellte Arzneimittelspezialität ist der baldigen Vergänglichkeit überlassen: Der Spezialitätenprospekt wird nicht gesammelt, nicht registriert, nicht katalogisiert und verschwindet wieder für die Forschung. Viele Verzeichnisse in Loseblattform haben dasselbe Schicksal.

Die nachstehende Bibliographie deutscher Nachschlagewerke erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sie läßt Verzeichnisse, bei welchen der Preis im Vordergrund steht, außer Betracht. Für sie ist eine eigene Bibliographie der industriellen Arzneimittelspezialitätentaxen vorgesehen.

Außer Betracht bleiben mußten hier auch medizinisch-therapeutische Leitfäden für den Arzt. Ein Nachtrag zu der Bibliographie kann vielleicht später erfolgen.

#### Gehes Codex

- Verzeichnis neuerer Heilmittel; Dresden 1900, 8°.
- Verzeichnis neuerer Heilmittel; Dresden 1901, 8°.
- Verzeichnis neuerer Heilmittel; Dresden 1908, 8°, 364 Seiten, fortgesetzt als
- Gehes Codex; Dresden 1910, 8°, 392 Seiten.
- Gehes Codex, Nachtrag 1912; Dresden 8°, 115 Seiten.
- Gehes Codex, Nachtrag II 1913; Dresden 8°, 61 Seiten.
- Gehes Codex 2. Aufl.; Dresden März 1914, 8°, 638 Seiten, Nachtrag; Dresden 1918, 8°, 115 Seiten.
- Gehes Codex 3. Aufl.; Dresden 1920, 8°, 680 Seiten, Nachtrag [I] zur 3. Aufl.; Dresden 1922, 8°, 103 Seiten, Nachtrag II zur 3. Aufl.; Dresden 1924, 8°, 173 Seiten.
- Gehes Codex 4. Aufl.; Dresden 1926, 8°, 1136 Seiten, Nachtrag [I] zur 4. Aufl.; Dresden 1927, 8°, 206 Seiten, Nachtrag II zur 4. Aufl.; Dresden 1928, 8°, 206 Seiten.
- Gehes Codex 5. Aufl.; Dresden 1929, 8°, 1607 Seiten, Nachtrag [I] zur 5. Aufl.; Dresden 1930, 8°, 157 Seiten, Nachtrag II zur 5. Aufl.; Dresden 1931, 8°.
- Gehes Codex 6. Aufl.; Dresden 1933, 8°, 1272 Seiten, Nachtrag [I] zur 6. Aufl.; Dresden 1934, 8°, 264 Seiten, Nachtrag II zur 6. Aufl.; Dresden 1935, 8°, 240 Seiten.

- Gehes Codex 7. Aufl.; Dresden 1937, 8°, 1787 Seiten, Nachtrag [I] zur 7. Aufl.; Dresden 1938, 8°, 244 Seiten, Nachtrag II zur 7. Aufl.; Dresden 1939, 8°, 232 Seiten, Nachtrag III zur 7. Aufl.; Berlin 1948, 8°, 292 Seiten.
  - Gehes Codex 8. Aufl.; Stuttgart 1953, 8°, VI + 927 Seiten, Nachtrag [I] zur 8. Aufl.; Stuttgart 1954, 8°, XI + 287 Seiten, Nachtrag II zur 8. Aufl.; Stuttgart 1956, 8°, XI + 294 Seiten.
  - Gehes Codex 9. Aufl.; Stuttgart 1960, 8°, XI + 1392 Seiten, Nachtrag [I] zur 9. Aufl.; Stuttgart 1964, 8°, 598 Seiten, Nachtrag II zur 9. Aufl.; Stuttgart 1969, 8°, 538 Seiten.
- Herausgabe eingestellt –

#### Neue Arzneimittel und pharmazeutische Spezialitäten

- von *Georg Arends*, Apotheker und Redakteur der Pharm. Ztg.: (1. Aufl.) Berlin 1903, 8° klein, V + 508 Seiten, 6,- DM.
- 2. Aufl. Berlin 1905, VI + 611 Seiten.
- 3. Aufl. Berlin 1909, VIII + 681 Seiten, 6,- DM.

Mit Dr. *A. Rathje*, Redakteur der Pharm. Ztg.:

- 4. Aufl. Berlin 1913, XI + 672 Seiten.

Neu bearbeitet von Prof. Dr. *O. Keller*:

- 5. Aufl. Berlin 1919, X + 548 Seiten.
- 6. Aufl. Berlin 1922, X + 578 Seiten.
- 7. Aufl. Berlin 1926, 15,- DM.

#### Neue Arzneimittel, Spezialitäten und Geheimmittel

Beilage der Apotheker-Zeitung (Berlin) I (1925)–1938.

#### Spezialitätenverzeichnisse in Sammelwerken

Der Jahresbericht der Pharmazie, hrsg. vom Deutschen Apotheker-Verein enthielt laufende Verzeichnisse, beginnend mit:

Neue Arzneimittel, Geheimmittel und Spezialitäten. In: Jahresbericht der Pharmazie 42 (1907) 355–379; Göttingen 1908.

ff. jährlicher Abdruck, zuletzt:

Jahresbericht der Pharmazie 62 (1927) 200–262; Göttingen 1929.

Eine der umfangreichsten Bestandsaufnahmen der deutschen Arzneimittel und Spezialitäten enthält:

Handbuch der praktischen und wissenschaftlichen Pharmazie, hrsg. von Dr. *Hermann Thoms*, Bd. VI (1927), erste Hälfte S. 3–960, Bd. VI (1928), zweite Hälfte 1. Teil S. 961–1920 und Bd. VI (1929), zweite Hälfte, 2. Teil S. 1921–2402; Berlin und Wien.

Vierteljahresschrift für die praktische Pharmazie 1 (1904) – 19 (1922) hrsg. von *H. Salzmann* und *W. Wobbe*.

Die Zeitschrift enthält fast ausschließlich laufende Informationen über neue Arzneimittel, Spezialitäten und Geheimmittel. Die Fortsetzung findet sich in „Archiv der Pharmazie“ 262 (1924) – 265 (1927), gegliedert in Spezialitäten und Geheimmittel, später „Über die Arzneimittelbewegung“ (des Vorjahres).

#### Rote Liste

Preisverzeichnis deutscher pharmazeutischer Spezialpräparate, Rote Liste 1935, Hrsg.: Fachgruppe Pharmazeutische Erzeugnisse der Wirtschaftsgruppe Chemische Industrie; Berlin 1935, 8°, 896 Seiten;

Nachtrag 1936; Berlin 8°, 112 Seiten.

3. Aufl.; Berlin 1939, 8°, 65 + 1076 Seiten.

Geänderter Titel:

Rote Liste, Verzeichnis pharmazeutischer Spezialpräparate; Hrsg.: Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie e.V. Frankfurt a. M.; Aulendorf 1949, 8°, 716 Seiten.

Weitere Ausgaben: 1952, 1954, 1957, 1959, 1961, 1963, 1965, 1967, 1969, 1971, 1974, 1975, 1976; ab 1977/78 mit geändertem Titel (Rote Liste, Verzeichnis von Fertigarzneimitteln); 1979, 1980, 1981; ab 1982 geändertes Format.

\* 1. Folge siehe Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 31 (1980) 55  
2. Folge siehe Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 31 (1981) 85  
3. Folge siehe Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 31 (1982) 110

## Gelbe Liste

Die Liste Pharmindex; hrsg. vom Verlag Drotax Frankfurt a. M. 1970, 8°, LIX + 1055 Seiten.

2. Aufl.; Frankfurt 1970.

3.–6. Aufl. 1971, 7.–10. Aufl. 1972, 11.–14. Aufl. 1973, 15.–18. Aufl. 1974, 19.–22. Aufl. 1975, 23.–26. Aufl. 1976, 27.–30. Aufl. 1977, 31.–34. Aufl. 1978, 35.–38. Aufl. 1979 und 39.–42. Aufl. 1980, ff.

*Helwig, Burghard*: Neuere Arzneimittel, ihre Wirkung und Anwendung; Dresden und Leipzig 1943, 8°, VIII + 368 Seiten.  
2. Aufl. ebenda 1947, 8°, XII + 428 Seiten.

*Helwig, Burghard*: Moderne Arzneimittel, Eine Spezialitätenkunde nach Indikationsgebieten für Ärzte und Apotheker; Stuttgart 1956, 8°, XVI + 756 Seiten.

Nachtrag- und Ergänzungsband; Stuttgart 1958, 8°, XVI + 301 Seiten.

2. Aufl. Stuttgart 1961, 8°, XVIII + 1313 Seiten.

Nachtrag- und Ergänzungsband 1961–1964; Stuttgart 1964, 8°, XX + 332 Seiten.

3. Aufl. Stuttgart 1967, 8°, XVI + 1270 Seiten.

Nachtrag- und Ergänzungsband 1967–1969; Stuttgart 1969, 8°, XVI + 239 Seiten.

Nachtrag- und Ergänzungsband 1970; Stuttgart 1970, 8°, XII + 169 Seiten.

4. Aufl. Stuttgart 1972, 8°, XX + 1701 Seiten.

Nachtrag- und Ergänzungsband 1972–1974; Stuttgart 1974, 8°, XVI + 306 Seiten.

Nachtrag- und Ergänzungsband 1975; Stuttgart 1975, 8°, XXXI + 377 Seiten.

5. Aufl. mit *Helmut Helwig*; Stuttgart 1980, 8°, XXI + 1706 Seiten.

Katalog Pharmazeutischer Spezialerzeugnisse Ausgabe 1949; Hrsg. vom Stuttgarter Adressen-Verlag, Stuttgart 1949, 8°, 600 + 70 Seiten + n. p. Seiten.

*Aye, Erich*: Arzneispezialitäten nach Indikationsgebieten – Ein Leitfaden für Ärzte und Apotheker; Stuttgart 1949, 8°, 367 Seiten mit *Felix Diepenbrock*: 2. Aufl. Stuttgart 1959, 8°, XII + 573 Seiten.

*Meyer, Gerhard*: Handbuch der Arzneispezialitäten für Ärzte und Apotheker; Stuttgart 1949, 8°, VI + 757 Seiten.

*Krautwald, Alfons*: Arzneimittel-Kodex; Stuttgart 1972, 8°, 416 Seiten.

Herrn Apotheker *P. Braun*, Deutsche Pharmazeutische Zentralbibliothek Stuttgart, danke ich auch an dieser Stelle für die freundliche Durchsicht und Hinweise.

Dr. A. Wankmüller  
Fürststraße 9  
7400 Tübingen

## Prof. Dr. Wolfgang Schneider zum 70. Geburtstag

Am 31. Juli wird Prof. Dr. Wolfgang Schneider in Braunschweig 70 Jahre alt.

Er, der nach dem Zweiten Weltkrieg die Pharmaziegeschichte in Deutschland als wissenschaftliches Fach begründete und 1958 als erster an der Universität etablierte (vgl. *Schröder, Winfried*: Das Pharmaziegeschichtliche Seminar an der Technischen Hochschule Braunschweig. In: *Pharm. Ztg.* 103 (1958) 639–641), blickt auf ein reiches Feld pharmaziehistorischer Tätigkeit zurück, sowohl in der Forschung, wo er vor allem Arzneimittelgeschichte und die Paracelsus-Forschung wesentlich förderte, als auch in der Lehre, wo er Studenten und Doktoranden für das Gebiet zu engagieren verstand, und im Publikationswesen, das er unter anderem durch die nun schon traditionsreiche Reihe der „Veröffentlichungen aus dem Pharmaziegeschichtlichen Seminar der Technischen Universität Braunschweig“ bereicherte. Als Präsident der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie hat er viele Jahre lang zur Entwicklung der Pharmaziegeschichte auf internationalem Gebiet beigetragen (vgl. *Beitr. Gesch. Pharm.* 31, (1981), 102–103).

Es freut mich, als eine seiner ehemaligen Schülerinnen, und alle anderen seiner früheren Mitarbeiter besonders, daß anlässlich von Professor *Schneiders* 70. Geburtstag keineswegs nur über Vergangenes, sondern auch über die Gegenwart zu berichten ist. Seit vor zehn Jahren eine Bibliographie seiner Veröffentlichungen erschien (*Hickel, Erika*: Verzeichnis der wissenschaftlichen Schriften von Wolfgang Schneider. In: *Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharm.* NF 38, S. 19–33) und seit er vor fünf Jahren pensioniert wurde, hat Professor *Schneider* zu unserer aller Befriedigung nicht aufgehört, seine Forschungen weiterzuführen (vgl. *Hickel, E.*, *Beitr. Gesch. Pharm.* 24 (1972), 9–16; *DAZ* 117 (1977), 1210f.; *Schröder, G.*: *Pharm. Ztg.* 117 (1972), 1118f.; *Hein, W.H.*: *Pharm. Ztg.* 122 (1977), 1302f. und *Borchardt, A.*: *Pharm. Ztg.* 122 (1977), 1410f.).

Seit ich 1978 das vormalig von ihm gegründete und geleitete Pharmaziegeschichtliche Seminar der Technischen Universität

Braunschweig unter Erweiterung der *venia legendi* um die „Geschichte der Naturwissenschaften“ übernommen habe, ist Professor *Schneider* hier immer tätig gewesen und hat uns vielseitig geholfen, vor allem durch die weitere Herausgabe der Veröffentlichungsreihe. Auch nach der Erweiterung der Aufgaben des „Seminars“, die zusammen mit der Neuorganisation unserer Universität nach dem Niedersächsischen Hochschulgesetz dazu führt, daß es ab 1. Oktober 1982 „Abteilung für Geschichte der Pharmazie und der Naturwissenschaften“ heißen wird, ist Professor *Schneider* uns „treu“ geblieben; die Veröffentlichungsreihe wird er jetzt (ab Band 25) unter der Bezeichnung „Braunschweiger Veröffent-



lichungen zur Geschichte der Pharmazie und der Naturwissenschaften“ weiter herausgeben. Seit 1972 publizierte Professor *Schneider* eine große Anzahl Forschungsarbeiten. Besonders freuen wir uns, daß er in diesem Jahr die Geschichte seiner wissenschaftlichen Beschäftigung mit *Paracelsus* (Nr. 36) und seine Lebenserinnerung (Nr. 37) vorlegt und daß er die Bearbeitung des pharmaziegeschichtlichen Bandes innerhalb des „Wörterbuch der Pharmazie“ übernommen hat, in dem er seine fundierten Kenntnisse der alten Arzneimittel und Apothekenverhältnisse einer breiteren Leserschaft hoffentlich näherbringen kann.

Darüber hinaus hat Professor *Schneider* ein für die allgemeine Wissenschaftsgeschichte wichtiges Werk als Überraschung für viele vorbereitet: er hat zusammen mit seiner Frau, Apothekerin *Margarete Schneider*, in langjähriger Arbeit die Briefe, die *Justus Liebig* (1803–1873) mit seinem wichtigsten Verlag, dem damals in Braunschweig ansässigen Hause Vieweg, zwischen 1823 und 1872

gewechselt hat, ediert. Diese materialreiche Edition soll zum Jubiläum des Vieweg-Verlages im Jahre 1986 herausgegeben werden.

Wenn Professor *Schneider* am 31. Juli seinen Geburtstag begeht, wünschen wir, seine ehemaligen und heutigen Schüler und Mitarbeiter, ihm von ganzem Herzen Glück und für die Zukunft alles Gute, Freude und Schaffenskraft und ihm sowohl wie seiner verehrten Frau *Margarete*, noch gute Gesundheit. Eine Feierstunde wird anlässlich des Geburtstages besonders veranstaltet werden auf der diesjährigen Tagung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, die in der Nähe Braunschweigs, in Wolfenbüttel organisiert wird und für die die ehrwürdige Herzog-August-Bibliothek den geeigneten Rahmen abgeben wird. Die Feierstunde soll am Samstag, dem 11. September 1982, um 20.00 Uhr stattfinden und alle Freunde, Kollegen und Bekannte von Professor *Schneider* sind herzlich eingeladen, dorthin zu kommen.

Erika Hickel

## MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.  
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie – International Society for the History of Pharmacy

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V., Geschäftsstelle, Apotheker Dr. Gerald Schröder,  
D-2800 Bremen, Graf-Moltke-Straße 46

Postscheckkonto: Hamburg 358034-208, Dr. Gerald Schröder, Bremen

### Persönliche Nachrichten

Ein treues Mitglied der Österreichischen Landesgruppe der IGGP, Apotheker Mag. pharm. **Heinz Hauser**, Friesach, ist am 26. April 1982 im 70. Lebensjahr verschieden. Einer seit 1827 in Villach und Klagenfurt ansässigen prominenten Kärntner Apothekerfamilie entstammend, aufgeschlossen für alle Bereiche der Kunst und Kultur, hat er auch die pharmazeutische Vergangenheit seines Heimatlandes verfolgt und ihr im Lauf der Jahre Beiträge in der Österreichischen Apotheker-Zeitung gewidmet. Sein Aufsatz über die Vergangenheit der drei Klagenfurter Klosterapotheken (1953) gilt in Wort und Bild u. a. der heute in Heidelberg aufgestellten Offizin des Ursulinenklosters an ihrem ursprünglichen Standort und hat damit nicht zuletzt der Identifizierung jener „süddeutschen Klosterapotheke unbekannter Herkunft“ gedient, die 1957 dem Deutschen Apotheken-Museum vor seiner Wiedereröffnung aus dem Kunsthandel angeboten worden war. Über die Apothekerpatrone St. Cosmas und Damian und ihr Vorkommen in Kärnten hat *Hauser* 1957 berichtet. Die geplante Veröffentlichung seines bis in die letzten Lebensjahre vervollständigten gleichartigen Materials für Südtirol ist ihm nun versagt geblieben.

Kurt Ganzinger

\*

Am 14. März 1982 starb in Heidelberg im Alter von 82 Jahren der Kurator des Deutschen Apotheken-Museums, Dr. **Werner Luckenbach**. Erfüllt von tiefer Trauer wird jeder vom Hinscheiden dieses liebenswerten und lebensfrohen Mannes hören, dem die deutschen Apotheker und darüber hinaus die ganze Pharmazie so viel zu verdanken haben. *Werner Luckenbach* wurde am 12. Januar 1900 in Stettin geboren. Schon als 17-jähriger machte er das Abitur, um das Kriegsende noch bei den Potsdamer Gardejägern zu erleben. Nach dem Praktikum in der väterlichen Apotheke in Stettin studierte er in Heidelberg; dort bestand er 1923 das Staats-

examen und erwarb ein Jahr darauf den Grad eines Diplomchemikers. 1926 promovierte er in Frankfurt mit einer Arbeit aus dem Gebiet der Lebensmittelchemie. Dann kehrte er wieder nach Stettin zurück, wo er in der väterlichen Apotheke am Hohenzollernplatz mitarbeitete. Ab 1936 war er Inhaber der Apotheke, aber schon 1939 wurde er als Heeresapotheker eingezogen und mit der Überwachung der pharmazeutischen Belange in Norwegen beauftragt. Wie alle Deutschen in Pommern traf in 1945 das Schicksal der Vertreibung. Er kam nach Heidelberg, der Heimat seiner Frau, und eröffnete hier 1950 die Greif-Apotheke, in der er noch bis zu seinem 75. Lebensjahr beruflich tätig war. Daneben übernahm er nach dem Kriege eine große Zahl von ehrenamtlichen Tätigkeiten, von denen nur die als Pharmazierat, als Leiter der Landesgruppe Baden der IGGP, der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft und der Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft der Pharmazierate genannt sein sollen.

Im Mittelpunkt seiner Interessen, seines unermüdlichen Tuns, ja seines ganzen Lebensinhaltes stand jedoch die Beschäftigung mit der Geschichte der Pharmazie. Früh schon weckte der Vater das Interesse hieran, und bereits 1939 wurde *Werner Luckenbach* in den Verwaltungsrat der Deutschen Apotheken-Museums-Stiftung gewählt. Dieser 1937 hauptsächlich von *Fritz Ferchl* ins Leben gerufenen Einrichtungen galt seine ganze Liebe. Als das in München durch Bomben zerstörte und in Teilen nach Bamberg ausgelagerte Apotheken-Museum nach dem Krieg eine neue Heimat suchte, war es *Luckenbach*, der die ideale Eignung der Gewölbe im Ottheinrichs-Bau des Heidelberger Schlosses erkannte und in vielen Verhandlungen ausdauernd und unbeirrt um deren Freigabe kämpfte.

Nach *Ferchls* Tod und der Verlegung des Deutschen Apotheken-Museums nach Heidelberg wurde *Werner Luckenbach* zum Kurator bestellt. Der rechte Mann am rechten Fleck – dieses Wort paßt auf ihn. Mit Talent, Geschick und Geschmack und nicht zuletzt mit gründlichen Fachkenntnissen machte er sich an die Arbeit und vollendete das Werk in kürzester Zeit. Von Pflichtgefühl und Idealismus getragen, bemühte er sich 25 Jahre lang um Verbesserungen und Erweiterungen und leistete dabei eine fast un-





Dr. Werner Luckenbach

gläubliche Arbeit. Gerade dies hielt ihn jung, des Alters Last kam nicht an ihn heran und so führte er das Deutsche Apotheken-Museum zu weltweitem Rang und Ansehen.

Einem Mann wie *Werner Luckenbach*, dem exzellenten Fachmann, aber auch dem Menschen von umfassender Bildung und glänzender Repräsentationseigenschaften, mußten Ehrungen in reichem Maße zuteil werden. Diese fanden nicht nur in der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse (1969), sondern in zahlreichen Auszeichnungen des Apothekerstandes ihren Ausdruck. 1970 erhielt er die Hermann-Thoms-Medaille der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft, 1971 die Hans-Meyer-Medaille der ABDA, 1973 die Sertürner-Medaille in Gold und 1975 die Schelenz-Plakette der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Darüber hinaus wurde er zum Korrespondierenden Mitglied der Real Academia de Farmacia in Madrid (1969) und der Akademie für Geschichte der Pharmazie in Pisa (1967) ernannt. 1980 konnte er schließlich die Verdienst-Medaille der Landesapothekerkammer Baden-Württemberg entgegennehmen und wurde damit zum höchstausgezeichneten deutschen Apotheker.

Ein großartiger Mann ist mit *Werner Luckenbach* dahingegangen, geliebt von den Seinen, verehrt von allen, die mit ihm zu tun hatten, seinen Freunden, seinen Schülern, seinen Mitarbeitern.

\*

**Guillaume Valette**, Ehrendekan der Pharmazeutischen Fakultät der Universität Paris und Präsident der Société d'Histoire de la Pharmacie, Paris, ist am 23. März 1982 gestorben. In einem Nachruf der Société heißt es: „M. Valette était un érudit, un homme de grande culture et de valeur humaine incontestable. Il était un homme de coeur et de sentiments élevés. Tous ceux qui ont eu la chance de travailler avec lui ont apprécié son esprit de décision, son sens des réalités, mais aussi son indéfectible et loyale amitié.“ Ehrendekan *Valette* war 1973 Vorsitzender des Organisationsausschusses für den Internationalen Kongreß für Geschichte der Pharmazie in Paris. In der Eröffnungssitzung des Kongresses am 25. September 1973 hielt er den Festvortrag über „Das 60jährige Jubiläum der Société d'Histoire de la Pharmacie“. Die S. H. P. ist bekanntlich am 1. Februar 1913 gegründet worden und ist somit die älteste Gesellschaft für Pharmaziegeschichte der Welt.

\*

Prof. Dr. med. Dr. phil. **Edith Heischkel-Artelt** (Geschichte der Medizin) wurde von der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik zum Ehrenmitglied gewählt. Ferner hat die Universität Freiburg zum 50. Jahrestag der Promotion von Frau Prof. *Heischkel-Artelt* das Doktordiplom in feierlicher Form erneuert.

Die Präsidentin des American Institute of the History of Pharmacy (AIHP), Dr. **Nydia M. King**, hat ihre Tätigkeit an der Universität von Puerto Rico aufgegeben. Frau Dr. *King* ist die erste Frau, die zur Präsidentin des AIHP gewählt wurde.

\*

Die bekannte Pharmaziehistorikerin **Margareta Modig**, Schweden, erwarb kürzlich den Grad eines Doktors der Universität René Descartes, Paris. Ihre Dissertation beschäftigt sich mit dem Einfluß von *Berzelius* und *Plagemann* auf die Einrichtung des medizinischen und pharmazeutischen Studiums in Schweden während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Frau Dr. *Modig* ist Mitglied der Akademie für die Geschichte der Pharmazie.

\*

Professor Dr. med. **Hans Schadewaldt**, Flottenarzt d.R. und Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Düsseldorf, früherer langjähriger Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Wehrmedizin und Wehrpharmazie, wurde auf der letzten Mitgliederversammlung dieser Gesellschaft in Oldenburg zum Ehrenmitglied ernannt.

\*

Der Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland hat Prof. Dr. phil. **Rudolf Schmitz**, Direktor des Universitätsinstitutes für Geschichte der Pharmazie und der Naturwissenschaften, Marburg/Lahn, für die „um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienste“ das Verdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Die Übergabe dieser hohen Auszeichnung erfolgte am 18. Dezember 1981 im Kultusministerium des Landes Hessen in Wiesbaden durch Staatsminister *Krollmann* im Rahmen einer Feierstunde. Minister *Krollmann* hob die Verdienste von Professor Schmitz hervor, der sich neben der wissenschaftlichen Tätigkeit stets auch allgemein wichtigen Aufgaben im pharmazeutischen Bereich und im Gesundheitswesen der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung gestellt habe.

## Neue Mitglieder

- Beutler, Georg*, Kapellenstraße 2 B, 4400 Münster/Westf.  
*Borchers, Ingeborg*, Apotheke Neustadtgödens, 2945 Sande 2  
*Bungert-Hansing, Ilse, Dr.*, Nassenbüsch 13, 6686 Eppelborn-Dirmingen  
*Eicker, Rudolf*, Alt Heerdt 28, 4000 Düsseldorf 11  
*Ingendoh, H.*, Kosmos-Apotheke im Rochuscenter, Rochusstraße 180, 5300 Bonn-Duisdorf  
*Kohlhaas, Cornelia*, Steinweg 32, 3550 Marburg  
*Loitz-Schneider, Gertraud*, Adler-Apotheke, Hannoversche Straße 48, 3100 Celle  
*Mollenkopf, Klaus*, Stern-Apotheke, Frankfurter Straße 19, 6100 Darmstadt  
 Österreichische Gesellschaft für Geschichte der Naturwissenschaften, Postgasse 7-9, A-1010 Wien  
*Potempa, Ulrike*, Barbara-Apotheke, 6697 Nohfelden 1 – Soetern  
*Schmidt, Ingeborg*, Spandauer Weg 43, 3400 Göttingen  
*Schurbohm, Detlef*, Kieler Straße 73 a, 2085 Quickborn  
*Wächter, Ingetraut*, Morellstraße 20, 8900 Augsburg  
*Wellen, Bernd*, Sonnen-Apotheke, Lindenstraße 32, 5030 Hürth